ECHO DER ARBEIT

WERKSZEITUNG

Jahrgang 2 | Januar 1951 | Nummer 1



thyssenkrupp Corporate Archives

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

Zum Jahreswechsel

Ein Jahr guter Erfolge in der Aufwärtsentwicklung unseres Werkes geht zu Ende. Wir möchten an dieser Stelle allen herzlichst danken für die treue Mitarbeit in dieser Zeit.
Wir haben uns bemüht, auch die sozialen und menschlichen Probleme zu lösen und glauben auch hier einen Schritt weitergekommen zu sein. Mit den besten Vorsätzen gehen wir in das neue Jahr und hoffen, daß es für uns alle ein glückliches wird und daß es weitere wesentliche Verbesserungen bringt zum Wohle des Werkes und seiner Belegschaft.

Wir wünschen von Herzen allen Mitarbeitern und ihren Angehörigen ein glückliches Neues Jahr!

Die Betriebsvertretung — Der Vorstand

der HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

thyssenkrupp Corporate Archives

Jahreswende

Vorbei ist nun das alte Jahr
Mit schnellem Schritt gegangen,
Und was es immer dir auch war,
Woran dein Herz gehangen:
Es nahm das Jahr im steten Schritt
Dein Glück, dein Leid, dein Leben mit.
Was dich durchpulst, was dich durchglüht,
Ob sorgend du dich abgemüht,
Aus deinen Händen floß die Zeit
Ins große Meer der Ewigkeit.

Ein ganzes Jahr! Wie war es dir
Gleich einer munt'ren Quelle.
Du sahst kein Ende, glaubtest schier
Kein Tag ging von der Stelle.
Doch fügte Tag sich still zu Tag
Und Wochen wurden allgemach,
Bis du verwundert dann gesehn:
Die Zeit vergeht und bleibt nicht stehn.
Und all dein Leid und all dein Glück
War nur ein kurzer Augenblick.

So flüchtig eilt und rinnt die Zeit.
Wir müssen uns gestehen
Des Lebens kurze Endlichkeit
Und baldiges Vergehen.
Doch jeder neugeschenkte Tag
Und jeder Schritt und Pendelschlag
Sei ausgefüllt von treuer Pflicht,
Als wäre schon die letzte Schicht,
Dann bist du stets mit Gott bereit
Auch für die Fahrt zur Ewigkeit.

Anton Hickmann



Rückblick und Vorschau

in der Produktion

Die Voraussetzungen für eine hohe Produktion unseres Hüttenwerkes waren im Jahre 1950 günstiger als im Vorjahre, und am Silvesterabend 1950 werden wir sicher sagen können, daß die Erzeugung im Hüttenwerk Oberhausen im Jahre 1950 um rd. 20 % höher liegt als 1949. Man soll zwar den Tag nicht vor dem Abend loben, wir können aber hoffen, daß bis zum Jahresende untenstehende Erzeugungshöhen ungefähr erreicht sein werden, die gegenüber 1949 einen beträchtlichen Anstieg zeigen.

Im Rahmen dieses Berichtes ist es nicht beabsichtigt, alle Einzelheiten aufzuführen. Besonders gute Leistungen wurden schon in früheren Artikeln der Werkszeitung gewürdigt.

Die Absatzkrise für Stahlerzeugnisse, die im Herbst 1949 eingetreten war, hielt nicht lange an, und bald überstieg der Eingang an Aufträgen die Erzeugungsmöglichkeiten beträchtlich. Die Produktion unseres Werkes wurde höher, als die meisten von uns am Jahresende 1949 für möglich gehalten haben werden. Im Juli wurde mit einer Erzeugung von 100 141 t zum ersten Male in der Nachkriegszeit die 100 000-t-Grenze in der Rohstahlerzeugung überschritten. Der Monat Oktober brachte in den meisten Betrieben Spitzenleistungen, und mit 110 135 t Rohstahl wurde der Anschluß an die Produktionsziffern der besten Monate in der Zeit vor dem Kriege erreicht. Gleichzeitig machten sich aber in diesem Monat die ersten Anzeichen einer Brennstoffkrise bemerkbar. Bisher war während des ganzen Jahres die Brennstoffversorgung, die in den vergangenen Jahren der Werksleitung viel Kummer bereitet hatte, gut gewesen. Den Hochöfen stand immer so viel Koks zur Verfügung, wie für die geplante Produktion benötigt wurde. Ab Oktober hielten aber die Kokszuteilungen nicht mehr Schritt mit dem Produktionsanstieg unseres Werkes, so daß im November unsere geringen Vorräte nahezu restlos aufgebraucht waren und wir das Jahr mit einer argen Koksknappheit beschließen und gewisse Einschränkungen vornehmen müssen.

Die Versorgung mit Gas und Strom war 1950 weitaus besser als im Vorjahr. Wesentlich für die Gaswirtschaft war die Inbetriebnahme des wiederaufgebauten 350 000-m³-Gasometers am 1. Januar 1950. Während vor dem Kriege der große Gasbehälter zur Aufnahme von Gichtgas diente, wird jetzt Koksgas darin gespeichert. Diese Arbeitsweise ist von großem Vorteil, da das Koksgas gegenüber dem Gichtgas einen vierfachen Heizwert hat und daher in Form von Koksgas auch die vierfache Energiemenge gespeichert werden kann. Die Verlustzeiten infolge Gasmangels in den Martinwerken und in den Walzwerksbetrieben sind durch eine regelmäßigere Belieferung mit Koksgas geringer geworden, trotzdem der Koksgasbedarf infolge der erhöhten Produktion der Betriebe stark angestiegen ist. Ebenso sind die Gichtgasverluste zurückgegangen.

In der Stromwirtschaft ist vor allem die Steigerung der eigenen Stromerzeugung von 95 Mill. kWh im Jahre 1949, auf ca. 114 Mill. kWh im Jahre 1950, also um 20 % von Bedeutung.

Die Versorgung mit Rohstoffen war bis auf Schrott gut, der zeitweise in zu geringen Mengen und vor allem in schlechter Qualität angeliefert wurde.

Das Roheisen wurde im Jahre 1950 in fünf Hochöfen erzeugt. Der Versuchsofen war nur im Herbst für kurze Zeit in Betrieb und mußte im Dezember wegen Koksmangels stillgelegt werden. Günstig für die Roheisenproduktion ist die Steigerung der Sintererzeugung durch die zusätzliche Inbetriebnahme der alten Pfannensinteranlage, da Sinter ein guter und billiger Einsatzstoff im Hochofen ist. Erfreulich entwickelte sich auch die Schlackenverwertung, so daß in diesem Jahr zum ersten Male in der Geschichte des Werkes mehr Hochofenschlacke abgesetzt wurde als anfiel.

In den Stahlwerken ist neben der sowohl im Thomaswerk als auch in den Martinwerken gestiegenen Leistung die Qualitätsverbesserung des Thomasstahles durch das Blasen mit Sauerstoffzusatz von großer Bedeutung. Bisher wurden rd. 400 000 t Rohstahl nach diesem Verfahren erblasen, und in unzähligen Versuchen und zäher Kleinarbeit gelang es, einen Thomasstahl herzustellen, der unberuhigten SM-Stählen gleichwertig ist.

Die Beschäftigung der Walzwerksbetriebe war das ganze Jahr hindurch sehr gut. Lediglich im Radsatzwerk mußte infolge Mangels an Aufträgen, besonders von seiten der Bundesbahn, vorübergehend zu scharfen Betriebseinschränkungen geschritten werden. Von Mitte Mai bis Ende Juli lag der Betrieb nahezu gänzlich still, arbeitete dann nur mit einer halben Kolonne, und erst im November wurde wieder eine volle Schichtbelegschaft eingesetzt. Im Dezember läuft eine zweite Schicht an. Auch im Preßwerk war die Beschäftigungslage nicht günstig. Im Grobblechwalzwerk wurde ab März 1950 eine dritte Schicht eingelegt, im September eine vierte, und seit Oktober wird sogar mit fünf Walzschichten gearbeitet. Die bemerkenswerte Steigerung der Erzeugung an der Feinblechstraße, an der Drahtstraße und an der 450/550er-Straße half die Nachfrage in den Versorgungsengpässen Feinblech, Walzdraht und leichteres Form- und Stabeisen zu befriedigen.

Die Zementerzeugung nutzte — abgesehen vom saisonbedingten Rückgang in den Wintermonaten — die vorhandene Kapazität voll aus. Im März wurde mit 19 000 t eine bisher noch nie erreichte Monatsleistung erzielt. Trotzdem war es nicht möglich, den Bedarf voll zu decken. Das gleiche war in der Schlackensteinfabrik der Fall, wo die Produktion heute weit über dem Vorkriegsstand liegt.

Leider müssen wir das allmähliche, sanfte Ableben unserer Schamottefabrik — allgemein bekannt unter dem Namen „Hammer Neuessen" — vermelden. Die gesamte Anlage muß bis zum Jahresende 1950 stillgelegt werden, da das Gelände der Zeche Concordia gehört und von dieser beansprucht wird. Im Juni 1950 wurde mit dem Abbau der Belegschaft durch Versetzung in andere Betriebe begonnen. Mit dem Hammer Neuessen verschwindet, wenn auch nicht einer der schönsten, so sicher einer der ältesten Teile des Hüttenwerkes, an den sich viel Geschichte knüpft. Seine Anfänge reichen bis in das Jahr 1791 zurück, als die Fürstäbtissin Maria Kunigunde von Essen die Genehmigung zum Bau der „Eisenhütte Neuessen" gab und sich an dem Bau finanziell beteiligte. Im Jahre 1798 wurde diese Hütte stillgelegt und erst 1812 — als Hammerwerk eingerichtet — wieder in Betrieb genommen. Seit dieser Zeit hieß es „Hammer Neuessen", auch als das Hammerwerk 1858 in eine Fabrik für feuerfeste Steine umgewandelt wurde. Die allgemeine Steigerung der Erzeugung des Hüttenwerkes im Jahre 1950 war nur durch eine erhöhte Leistung der Belegschaft möglich. Vergleiche in den einzelnen Betrieben anzustellen, würde zu weit führen. Alle Betriebsabteilungen erfüllten voll ihre Pflicht und gaben ihr Bestes.

Zusammenfassend kann im Rückblick auf das Jahr 1950 gesagt werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Hüttenwerkes Fortschritte machte.

Der Schatten der Koksknappheit, der in den letzten Monaten aufgetaucht ist, verdüstert leider etwas das Bild. Es ist schwer, ein Prophet zu sein, und gerade jener besagte dunkle Schatten erschwert jede Voraussage für 1951. Es ist jedoch zu hoffen, daß die Kohlenkrise bald überwunden sein wird. Und dann steht einer weiteren Aufwärtsentwicklung der Produktion nichts mehr im Wege. Die Anlagen sind voll leistungsfähig, wie der Monat Oktober bewiesen hat. Verschiedene technische Verbesserungen sind geplant, die eine weitere Leistungserhöhung ermöglichen werden. Man gebe uns nur Koks und Kohle!

Gobiet

	1950 voraussichtlich t	1949 t	voraussichtliche Mehrerzeugung 1950 t	%
Roheisen	916 000	770 772	145 228	19
Rohstahl	1 115 000	910 903	204 097	22
Walzerzeugnisse	833 000	698 450	134 550	19
Zement	199 000	160 070	38 930	24
Schlackensteine in Mill. Stück	32	23	9	39

thyssenkrupp Corporate Archives

Jubilarehrung 1950

Wie wir bereits berichteten, fand die diesjährige Jubilarfeier am 9. Dezember im Werksgasthaus statt. Heute wollen wir in einigen Bildern einen Eindruck von dieser so schön gelungenen Feier vermitteln: Bilder, die den festlich geschmückten Saal zeigen, die von unseren Jubilaren berichten, wie sie die Glückwünsche der Ehrengäste und der Werksleitung entgegennehmen und wie sie voll Freuden ihre Geschenke betrachten. Fotos: Teriet







Kollege Lohmann dankte im Namen aller Jubilare



Vor dem gemeinsamen Essen wurden die Geschenke verteilt: besonders die Uhren mußten sogleich ausprobiert und gewürdigt werden.

Stille und treue Helfer, die wir nicht vergessen wollen.





thyssenkrupp Corporate Archives

18 000 stehen bereit



Es ist mal wieder Winter geworden. Die Zeit der langen dunklen Abende ist da und man muß sehen, wie man diese Abende am besten totschlägt. Es wird ja auch wieder Frühling werden . . .

Man braucht die langen Abende aber nicht totzuschlagen, auch wenn man nicht jeden Tag ins Kino, Theater oder sonstwohin gehen kann. 18 000 interessante Bücher stehen in unserer Werksbücherei für jeden Kollegen bereit. Jeder kann dort etwa alle 14 Tage 2 Bücher entleihen. Man kann sie 4 Wochen behalten, wissenschaftliche Werke unter Umständen länger. Das kostet nichts. Man braucht nur zur Bücherei zu gehen und dort in dem umfangreichen Katalog zu wählen. Die Ausleihstellen befinden sich in der Essener Str. 96 und im Hafen Walsum. Da die Bücherei auch von der GHH mitbenutzt wird, kann man auch die Ausleihstellen im Werk Sterkrade, auf der Zeche Osterfeld und auf der Zeche Sterkrade benutzen. Bequemer kann man es nicht haben und wer jetzt noch Langeweile hat, ist es selber schuld.

*

Viele Kollegen kennen unsere Werksbücherei noch gar nicht, obwohl sie schon 15 Jahre besteht. Sie wurde 1935 in den Räumen der jetzigen Verkaufsanstalt gegenüber der Eisenhütte mit einer kleinen Anzahl von Büchern eröffnet. Der Bestand nahm dann schnell zu, leider hauptsächlich durch „volksbildend wertvolle" Bücher, wie man die Naziliteratur damals nannte, 1941 standen in der Hauptstelle und in sieben Nebenstellen jedenfalls 31 000 Bände zum Ausleihen bereit. Dann kam der totale Krieg und ein Teil der Bücher ging durch Bomben verloren. Und nach dem bösen Ende wurden die übriggebliebenen Nazibücher gründlicher aussortiert als die übriggebliebenen Nazis. So war nur noch die Hälfte der Bücher vorhanden, als die Ausleihhauptstelle, Zeche Osterfeld und Werk Sterkrade im Sommer 1946 wieder ihren Betrieb aufnahmen. Außerdem mußten von diesen übriggebliebenen 16 000 Büchern erst mal 3 000 dem Buchbinder übergeben werden. Es war vor der Währungsreform auch kaum möglich, neue Bücher zu beschaffen. Was zu haben war — hauptsächlich Broschüren und Flugschriften politischen Inhalts —, war nicht brauchbar. Was gebraucht wurde, war nicht zu haben.

Um so größer war die Fülle nach dem Juni 1948 auf dem Büchermarkt: Gute Werke aus der Vorkriegszeit wurden neu aufgelegt, neue Autoren mit unbekannten Namen erschienen erstmalig. Vor allem ausländische Literatur aus den Jahren der Isolierung erschien neu übersetzt, die Werke deutscher emigrierter und verbotener Schriftsteller waren wieder zu haben. Im Rahmen des zur Verfügung stehenden Etats wurde eingekauft. Leider waren die Preise teilweise um 100 % gestiegen. Es war schwer, eine Auswahl zu treffen. Hier muß ja neben der Beurteilung der Bücher durch Fachkräfte der Geschmack aller Kollegen berücksichtigt werden. So wurde neben dem modernen Reißer das literarische Werk von beständigem Wert, Unterhaltungslektüre und das problematische Buch, Abenteuer- und Kriminalromane wie auch Fachbücher angeschafft.

So kamen inzwischen die schon genannten 18 000 Bände zusammen, die an insgesamt 4 800 Leser ausgegeben werden. Wer noch nicht unter ihnen ist, sei nun eingeladen. Es lohnt sich.

Dickmann

Die Öffnungszeiten

Oberhausen:	Montags und donnerstags von 11.00—17.30 Uhr mittwoch von 12.30—17.30 Uhr
Zeche Osterfeld:	Montags von 12.00—17.00 Uhr mittwoch und freitags von 6.30— 8.00 Uhr 12.00—17.00 Uhr
Werk Sterkrade:	Dienstag und freitags von 8.30—11.30 Uhr 12.30—17.00 Uhr
Zeche Sterkrade:	Dienstags von 6.30—17.00 Uhr
Hafen Walsum:	Dienstags von 13.00—15.00 Uhr (14-tägig)



thyssenkrupp Corporate Archives

25 Jahre Hauptlagerhaus

Wir haben alle schon vor dem imposanten Bau gestanden, der neben der Hauptverwaltung liegt und der wohl das schönste Gebäude in unserem ganzen Werksgelände ist. Wir haben die Lieferwagen und Ferntransporter gesehen, die da von morgens bis abends und oft noch in der Nacht aus und ein fahren. Manch einer ist auch schon einmal selbst in dem Gebäude gewesen, um Werkzeug oder Material für seinen Betrieb abzuholen, denn dort lagert alles, was von uns irgendwo und irgendwann gebraucht wird: Schrauben, Preßluftschläuche, Bleistifte, Kabel, Glühbirnen, Radiergummi, Schraubenzieher, Besenstiele und Vorschlaghämmer.

All das liegt für uns im Hauptlagerhaus bereit. Freilich nicht so durcheinander wie in der Aufstellung. In Keller und sechs Etagen ist alles in guter Ordnung untergebracht. Zwei Lastenaufzüge von je 4 t Tragkraft und ein kleiner Aufzug für 100 kg Höchstlast vermitteln den Warenverkehr zwischen den einzelnen Geschossen. Das Erdgeschoß dient nur dem Verkehr. Sämtliche übrigen Geschosse sind Lagerraum. Alle eingelagerten Waren sind zweckmäßig und übersichtlich untergebracht und jedes Teil hat seine Warenschlüsselnummer bzw. Lagernummer. Sämtliche Artikel werden unter diesen Nummern auch buchmäßig erfaßt. Jeder Ein- und Ausgang wird hier verzeichnet. Hinter dem Hauptlagerhaus sind die technischen Öle und Fette in dem Öllager feuersicher untergebracht. Die in Kesselwagen eingehenden Öle werden von der Werksbahn über das Anschlußgleis an diese Anlagen herangebracht und können in die im Keller eingebauten Öltanks abgelassen werden. Die verschiedenen Öle und Fette werden in zwei Räumen des Keller- und Erdgeschosses gelagert.



Das Hauptlagerhaus und das Öllager sind durch je zwei Gleisanschlüsse bis zu den Verladerampen mit dem Werksbahnnetz verbunden. Hierdurch ist eine schnelle und unmittelbare Ent- und Beladung der ein- und ausgehenden Waggons möglich. Für die Verbindung des Hauptlagerhauses mit den einzelnen Werksabteilungen sorgen Last- und Elektrolastwagen.



Im Erdgeschoß des Hauptlagerhauses liegt ferner die technische Warenprüfstelle. Hier werden die eingehenden Waren nach Güte und Beschaffenheit geprüft. Auch die durch den Einkauf von den Betrieben angeforderten Warenproben werden hier auf ihre Werte untersucht. Diese Prüfungsergebnisse sind sehr



thyssenkrupp Corporate Archives

Neuordnung und Mitbestimmung

In der Zeit vom 29. November bis 2. Dezember fand in Hannover die 3. Generalversammlung der Industriegewerkschaft Bergbau statt. Sie wurde zu einer eindrucksvollen Kundgebung gewerkschaftlicher Stärke. Auf ihr kam das hohe Verantwortungsbewußtsein der Gewerkschaften gegenüber der Gesamtwirtschaft zum Ausdruck, ebenso sehr aber auch die kämpferische Entschlossenheit, ihre Ziele zu verwirklichen. Das zeigte der große Rechenschaftsbericht von Aug. Schmidt, dem 1. Vorsitzenden der IG Bergbau, der mit großer Majorität wiedergewählt wurde. Das trat auch in den übrigen Referaten und Diskussionsbeiträgen hervor. Den Höhepunkt bildete der großangelegte Vortrag von Dr. Franz Grosse, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der IG Bergbau, über „die Neuordnung der deutschen Bergbauwirtschaft und das Mitbestimmungsrecht."

Wir wollen unserer Belegschaft die wichtigsten Teile dieses Vortrages im Wortlaut bringen. Er zeigt, wie unsere Kollegen vom Bergbau sich in gleicher Weise wie wir selber für eine Neuordnung der Wirtschaft einsetzen und ist eine gute Ergänzung zu dem von uns bereits veröffentlichten Vortrag von Dr. Deist über „Die Neuordnung der Wirtschaft" (siehe Sondernummer von Echo der Arbeit).

Dr. Grosse gab einen umfassenden Überblick über die Arbeit, die bisher die Deutsche Kohlenbergbau-Leitung gemeinsam mit der IG Bergbau in der Durchführung ihres Auftrages, die Neuordnung der Bergbauwirtschaft auf Grund des Gesetzes 27 vorzubereiten, geleistet hat. Alle Organe der DKBL, die hierfür gebildet wurden, sind paritätisch aus Vertretern der Gewerkschaftsseite und der Werksseite zusammengesetzt worden. „Zum ersten Male" — so führte Dr. Grosse aus — „ist hier bei der Neugestaltung eines ganzen Wirtschaftszweiges eine wirklich demokratische Institution geschaffen und eine wirklich intensive Mitbestimmung der Gewerkschaften erreicht worden. Damit aber ist auch die Auffassung weiter Unternehmerkreise widerlegt worden, daß die Gewerkschaften nicht in der Lage wären, in so wichtigen wirtschaftlichen Fragen mitzuarbeiten und daß es ihnen, wenn sie es täten, nur darum ginge, ihre Machtgesichtspunkte durchzusetzen. Es wird auf der Unternehmerseite viel von der Gefahr gesprochen, daß bei der Mitbestimmung eine gewerkschaftliche Befehlszentrale Weisungen ausgeben würde, die dann von allen nach totalitärem Muster einheitlich zu befolgen wären. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß eine ständig enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Sachverständigen und der IG Bergbau stattfand, aber ich glaube, daß keiner der Sachverständigen jemals das Gefühl hatte, zum Befehlskampf nach Bochum kommandiert zu werden. Wir haben alle die Männer, die hier für uns tätig waren, als Persönlichkeiten, als Sachverständige gewertet. Wir haben ihnen in der Entscheidung in Einzelfragen keinerlei Vorschriften gemacht. Wir haben ihre Mitarbeit nur an die eine entscheidende Voraussetzung geknüpft, daß sie grundsätzlich eine positive Auffassung zu den Gewerkschaften haben." Mit Hilfe

Dr. Grosse, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der IG Bergbau, hielt auf der 3. Generalversammlung der IG Bergbau das hier abgedruckte Referat



Krupp Corporate Archives

dieser Organisation gelang es, der alliierten zuständigen Stelle einen einheitlichen Plan für die Neuordnung des Reviers vorzulegen. Bei den Beratungen wurde auch die Frage der Verbundwirtschaft behandelt. Gerade über diese Frage, die uns hier besonders interessiert, waren die Ausführungen von Dr. Grosse aufschlußreich. Sie zeigten, daß auch bei der IG Bergbau die anfangs vorhandene Auffassung einer totalen Trennung von Kohle und Eisen überwunden ist. Dr. Grosse führte dazu aus:

„Ein weiteres Problem, das uns bei der Neugestaltung außerordentlich stark beschäftigt hat, war die Frage der Verbundwirtschaft Ich habe bereits angedeutet, daß die deutsche Entwicklung in der Schwerindustrie durch eine enge Verbindung von Kohle und Eisen in den großen Konzernen gekennzeichnet war. Ich habe ebenfalls darauf hingewiesen, daß diese Verbindung sich keineswegs immer günstig für die Kohlenseite ausgewirkt hat. Wir waren im ersten Stadium der Verhandlungen, und zwar Werksseite und Gewerkschaftsseite, im Prinzip darin einig, die absolute Selbständigkeit der Kohle zu fordern. Die in den Ausschüssen und mit unseren Freunden von der Stahltreuhändervereinigung geführten Verhandlungen haben uns dann aber überzeugt, daß wir, wenn wir verantwortlich handeln wollen, diesen Standpunkt in seiner Schroffheit nicht 100%ig einhalten können. Wir haben die Grundlagen des sogenannten Verbundes eingehend untersucht. Wir haben festgestellt, daß da, wo Hütte und Zeche auf dem gleichen Raum oder doch in enger Nachbarschaft zueinander liegen, sich ein sehr enger technischer Verbund entwickelt hat, der im wesentlichen auf dem Austausch von Koks, Gas und Gichtgas zwischen Zeche und Hütte beruht, ferner auch auf einer einheitlichen Abstimmung in der Stromerzeugung und in der gemeinsamen Benutzung von Werksanlagen.

Das gilt für die Verhältnisse im Raum Oberhausen, im Raum Hamborn, im Falle Westfalenhütte-, Kaiserstuhl, ferner im Falle Bochumer Verein-, Karolinenglück und Gelsenkirchen-, Zeche Alma, und schließlich in Dortmund beim Hüttenwerk Hörde in seiner Verbindung mit der Kokerei Hansa und Tremonia. Man hat anfangs die Meinung vertreten, daß in allen diesen Fällen dieser Verbund durch vertragliche Abmachungen erhalten werden kann. Wir haben uns aber überzeugen müssen, daß solche Lösungen die jetzt vorhandene Verbindung beider Partner, die wirtschaftlich sinnvoll ist, nicht ersetzen können, sondern daß die Erhaltung einer einheitlichen Führung für diese Komplexe notwendig ist, wenn man optimale wirtschaftliche Leistungen erzielen will. In dem Abkommen, das mit der Eisenseite geplant ist und das auch die Grundlage für die Vorschläge an die Bundesregierung bilden soll, soll ausdrücklich festgelegt werden, daß die Kohle in dieser Verbindung in selbständigen Gesellschaften verbleiben und daß die Verbindung mit dem Eisen nur in einer übergeordneten Gesellschaft erfolgen soll, in der beide Teile völlig gleichberechtigt und selbständig vertreten sind. Wir haben noch weiter daran die Bedingung geknüpft, daß diese so mit dem Eisen verbundenen Zechen in die von uns geforderte einheitliche Kohlenwirtschaft einbezogen werden, und daß unser Umgestaltungsplan dadurch keinerlei wesentliche Veränderungen erhält. Die eisenverbundenen Zechen sollen genau so behandelt werden wie die nicht verbundenen Zechen. Wir werden dadurch ferner vor allem für den Absatz noch eine Reihe weiterer Forderungen geltend machen, so etwa die, daß die Werksselbstverbrauchslieferungen zu den Preisen erfolgen, zu denen das übrige Inland und insbesondere die nicht konzernierten Verbraucher beliefert werden, daß im Interesse einer wirtschaftlich und sozial richtigen Lenkung die Beschäftigung auf den Zechen gewährleistet sein muß, daß die Werksselbstverbrauchslieferungen in gleicher Weise auf etwaige Beschäftigungsgruppen angerechnet werden wie alle übrigen Lieferungen, und daß schließlich in Zeiten der Kohlenknappheit der Gemeinschaftsverkauf ein Einspruchsrecht auch bzgl. der Werksselbstverbrauchslieferungen hat, um den Bedarf an Kohle nach gesamtwirtschaftlich günstigen Gesichtspunkten zu regeln. Wir haben schließlich unsere Zustimmung von der Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes in der gesamten Schwerindustrie abhängig gemacht. Im übrigen muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei dieser Lösung nur 20—25 % der Kohle in eine engere Verbindung mit dem Eisen einbezogen werden, daß damit also auch die früher vorhandene Gefahr einer Majorisierung der einen Zechen durch die mit dem Eisen verbundenen Zechen in den Verkaufsorganisationen und sonstigen Organen des Bergbaus nicht mehr möglich ist."

Dr. Grosse ging dann auf die gewerkschaftlichen Forderungen der Mitbestimmung ein. Ohne die Verwirklichung dieser Forderungen muß die Neuordnung der deutschen Grundstoffindustrien unvollkommen bleiben. Wiederholt wurde betont, daß die Neuordnung für die Gewerkschaften ein umfassendes Ganzes darstellt und sowohl technischer, wirtschaftlicher wie auch sozialer Natur ist.

„Wir wissen, daß über die Frage der paritätischen Besetzung die Meinungsverschiedenheiten zwischen der

Aug. Schmidt, der auf der Generalversammlung erneut mit großer Mehrheit zum 1. Vorsitzenden der IG Bergbau gewählt wurde, eröffnete die Versammlung



thyssenkrupp Corporate Archives



„Haltet fest an diesem spontanen Willen zur wirtschaftlichen Neuordnung", so rief Dr. h. c. Hans Böckler unseren Kollegen zu, als er, anläßlich der Jubilarfeier bei uns weilend, auf die stattgefundene Urabstimmung zu sprechen kam.

Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite außerordentlich groß sind und daß auch in den Hattenheimer Gesprächen keine Einigung erzielt werden konnte. Bei diesen Gesprächen waren aber die Vertreter der Grundstoffindustrien nicht beteiligt. Dadurch sollte, auch nach Meinung der offiziellen Stellen, zum Ausdruck gebracht werden, daß für diese Zweige im Rahmen der Neuordnung und Entflechtung eine Sonderregelung zu erfolgen hat. Sie kann aber nur in einer hundertprozentigen Verwirklichung der gewerkschaftlichen Forderung voller Parität bestehen. Dabei halten wir auch daran fest, daß in die Aufsichtsorgane nicht nur Vertreter der Belegschaft, sondern Vertreter der Gewerkschaften als der anerkannten Organisation der Arbeitnehmer entsandt werden. Man unterscheidet bei der Diskussion dieses Problems hier oft nicht klar genug zwischen der Mitbestimmung auf der höheren Ebene der Unternehmensleitung. Es ist selbstverständlich, daß in dem engeren betrieblichen Bereich die Vertreter der Belegschaft die mitbestimmende Tätigkeit auszuüben haben. Hier wird auch in Zukunft gerade im Bergbau noch sehr viel zu regeln sein. Wir sind uns wohl alle klar darüber, daß die jetzige Betriebsverfassung hier noch nicht alle Wünsche erfüllt und alle Möglichkeiten der Mitbestimmung ausschöpft.

Eine ganz andere Frage aber ist die Gestaltung des Mitbestimmungsrechts in den Aufsichts- und Führungsorganen der Unternehmen. Hier muß das Recht der Benennung der Arbeitnehmervertretungen bei den Gewerkschaften als den anerkannten Organisationen der Arbeiterschaft liegen. Wir wissen sehr wohl, warum auf der Unternehmerseite mit soviel Pathos immer wieder von der Betriebsverbundenheit von Arbeitern und Leitern bzw. Unternehmern gesprochen wird, und warum man zwar den Belegschaften, nicht aber den Gewerkschaften das Recht einer allerdings auch nicht 50-, aber doch immerhin 30- und 40-prozentigen Vertretung im Aufsichtsrat zugestehen will. Gerade die Erfahrungen aus der Zeit zwischen 1918—1933, wo wir ja ebenfalls Vertreter der Belegschaft in Gestalt von zwei Betriebsräten im Aufsichtsrat hatten, sind hier zu beachten. Die Führung eines Unternehmens verlangt nun einmal besondere Kenntnisse und Erfahrungen, die der einzelne Kumpel im Betrieb nicht ohne weiteres erwerben kann. Es wird also notwendig sein, wenn die Mitbestimmung der Arbeitnehmerschaft voll wirksam werden soll, auch von der Arbeitnehmerseite aus erste Fachkräfte zu delegieren. Im übrigen waren ja auch bisher in den Aufsichtsräten auf der Unternehmerseite nicht Betriebsangehörige im Aufsichtsrat, schon weil es ja nicht möglich ist, daß man sich selbst kontrolliert. Die Aktionäre entsandten ihre Vertreter und dabei auch sogenannte „betriebsfremde" Elemente, um diesen schönen Ausdruck zu gebrauchen, um gerade dadurch eine unparteiische Kontrolle der Unternehmensleitung zu ermöglichen. Nichts anderes wollen praktisch die Gewerkschaften, wenn sie sich für die Entsendung von Vertrauensleuten der Gewerkschaften in die Aufsichtsräte einsetzen. Wir werden aus den Reihen der beteiligten Belegschaften auch Betriebsräte für die Wahl in den Aufsichtsrat vorschlagen, die die Dinge vom Betrieb her sehen und die Meinung der Belegschaft zur Geltung bringen können. Wir werden darüber hinaus aber auch, ebenso wie die andere Seite, Juristen, Betriebswirte, Wirtschaftsprüfer und Finanzsachverständige, die das Vertrauen der Gewerkschaften haben, benennen, d. h. also Persönlichkeiten, die den Fachleuten der anderen Seite voll gewachsen sind. Ich führe das hier so eingehend aus, weil dem ganzen Fragenkomplex eine grundsätzliche Bedeu-

Krupp Corporate Archives

tung zukommt und weil auch Euch im Betrieb immer wieder heute von Unternehmerseite aus die Dinge so dargestellt werden, als wollten sich die Gewerkschaften zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft schieben, die doch in Wirklichkeit eine Einheit darstellen und schon miteinander auskommen würden, wenn eben nicht diese Störung von außen her erfolgte.

Wir wünschen weiter, und auch das ist eine unabdingbare Forderung, daß bei der Besetzung der Vorstände ein Mann gewählt wird, und zwar nicht gegen den Willen der gewerkschaftlichen Vertreter im Aufsichtsrat, der als vollberechtigtes Vorstandsmitglied den Faktor Arbeit im Vorstand vertritt, d. h. also, daß auch für den Kohlenbergbau die Institution geschaffen wird, die wir in den entflochtenen Werken der Eisenindustrie bereits verwirklicht sehen, die Institution des Arbeitsdirektors. Man sträubt sich hier auf der Managerseite, vor allem in den Kreisen der Bergassessoren, außerordentlich gegen diese Einrichtung. Dabei haben in logischer Entwicklung der Verfassung der modernen Unternehmung auch im Bergbau die Unternehmen längst eigene Sozial- und Personalabteilungen eingerichtet, in denen alle Arbeits- und Sozialfragen geregelt werden. Das wird auch gar nicht bestritten, aber man wehrt sich dagegen, daß die Leiter dieser Abteilungen über den Rang eines Abteilungsleiters, allenfalls noch mit dem Titel eines Direktors versehen, hinauskommen, daß sie also gleichberechtigt im Vorstand neben dem Vertreter des kapitalmäßigen, kaufmännischen und des technischen Sektors fungieren. Um ein Mißverständnis auszuschalten, sei hier mit aller Deutlichkeit gesagt, daß der Arbeitsdirektor zwar von den Gewerkschaften vorgeschlagen und auch nicht gegen den Willen der gewerkschaftlichen Mitglieder im Aufsichtsrat gewählt werden soll, daß er aber dabei von uns keineswegs als der verlängerte Arm der Gewerkschaften im Vorstand des Unternehmens angesehen wird. Es muß das hier auch wenn mancher unserer Kollegen dies vielleicht im ersten Moment nicht ganz versteht, klar gesagt werden. Ein modernes Unternehmen, und das gilt für die ganze Mitbestimmung, ist nun einmal ein auf Unter- und Überordnung aufgebautes Gebilde. Die Demokratie kann hier weder darin bestehen, daß alle im Betrieb Beteiligten in allen Entscheidungen mitreden wollen, noch darin, daß in die Betriebsführung außenstehende Organisationen unmittelbar eingreifen. Die Demokratie, die wir wollen, und es ist das eigentlich auch die ideale Form der Demokratie auch im politischen Bereich, kann nur so verwirklicht werden, daß in die Aufsichts- und Leitungsorgane Angehörige oder Vertrauensleute der zuständigen Organisationen dirigiert werden. Sind sie einmal in den Organen, so haben sie fachlich und sachlich nach bestem Wissen und Gewissen zu entscheiden, wobei wir voraussetzen, daß sie ihrer gewerkschaftlichen Grundhaltung treu bleiben. Die Demokratie besteht darin, daß diese Männer, die an leitender oder überwachender Stelle stehen, dann nach Ablauf ihrer Zeit vor den Gremien, die sie benannt haben, Rechenschaft abzulegen haben über ihre Tätigkeit, und daß diese Gremien dann jederzeit in der Lage sind, eine andere Besetzung vorzunehmen, wenn ihnen das richtig erscheint. Es kann aber nicht — das muß, um allen Mißverständnissen auf der einen wie auf der anderen Seite klar vorzubeugen, gesagt werden — so gehen, daß diese Männer in den verantlichen Positionen ihre Weisungen von außen her erhalten."

Am Schlusse seiner Ausführungen zeigte Dr. Grosse die Grundsätze auf, die die Gewerkschaften bei der Aufstellung ihres Sozialisierungsprogramms leiten sollen. Redner wies darauf hin, daß hier noch keine feste gesetzliche Form gefunden ist, daß aber doch die großen Grundsätze aufgezeigt werden können. „Ich glaube" — so fuhr Dr. Grosse fort —, „daß es wesentlich ist, sich über die Grundlinien klar zu sein, die, um es noch einmal zu sagen, darin bestehen, daß einmal das Eigentum neutralisiert wird, daß also die Ausübung der Eigentumsfunktionen nicht mehr einzelnen Privatleuten zusteht, sondern daß hier ein Gremium entscheidet, das mit allen demokratischen Sicherungen von der höchsten politischen Stelle aus gebildet wird, wobei wiederum verhindert werden muß, daß eine ausgesprochene Politisierung dieses Gremiums durch die jeweilige Bundesregierung erfolgt.

Es muß weiter vermieden werden, daß eine bürokratische Organisation an die Stelle der jetzigen Organisation tritt, daß also die eigentliche wirtschaftliche Tätigkeit durch behördliche Anordnungen ersetzt wird. Es muß das Ziel sein, eine Kohlenwirtschaft zu schaffen, die der Entfaltung der privaten Initiative im besten Sinne keine Hemmungen bietet, die aber andererseits doch durch die demokratische Gestaltung aller entscheidenden Körperschaften jeden Mißbrauch wirtschaftlicher Macht verhindert und eine nach großen wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten geführte Kohlenwirtschaftspolitik möglich macht."

Am Schluß seiner Rede, die immer wieder von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochen wurde, ging Dr. Grosse auf die von der Unternehmerseite immer wieder aufgeworfene Frage ein, ob denn die Arbeiter überhaupt an der Mitbestimmung interessiert sind.

„Gewiß, Kameraden, Ihr werdet alle die Erfahrung gemacht haben, daß viele unserer Arbeitskameraden zuerst an höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen denken. Wie kann das auch anders sein in unserer heutigen Gesellschaft? Wie kann das anders sein vor allem heute in Deutschland, wo die Kluft zwischen den breiten Massen, die ihren Lebensunterhalt gerade fristen können, und einer relativ kleinen Schicht, so beängstigend groß geworden ist. Aber jeder, der den deutschen Arbeiter kennt, weiß, daß ihn nicht nur materielle Wünsche vorwärtstreiben. Der ganze Kampf der deutschen Arbeiterbewegung, die unendlichen Opfer, die dafür gebracht sind, wären ja sonst überhaupt nicht zu verstehen. Auch im letzten deutschen Arbeiter schlummert, oft verhüllt und verdeckt, der Wunsch, in dem Betrieb, in dem er ein Drittel seines Lebens vollbringt, voll als Mensch gewertet zu werden, nicht mehr nur Objekt anonymer Kräfte zu sein, die er nicht verstehen kann, sondern als handelnder Mensch Einblick in den Gang der Wirtschaft zu gewinnen, mit in diesem Getriebe zu wirken und Verantwortlichkeit zu haben. Das mag, um es noch einmal zu sagen, nicht immer klar und offen zutage treten, aber es bestimmt doch im tiefsten das Gefühl des größten Teils der deutschen Arbeiterschaft."

Die Rede, die in der breiten Öffentlichkeit starke Beachtung gefunden hat, enthielt nicht nur eine klare soziale und wirtschaftspolitische Zielsetzung, sondern sie war vor allem ein Appell an die Arbeiterschaft, sich auf ihre eigenen Kräfte zu besinnen. Der Beifall der Versammlung war besonders stark, als der Redner in diesem Zusammenhang erklärte:
„Die Zeit liegt noch nicht allzuweit zurück, wo breite Unternehmerkreise zu allen Konzessionen bereit waren. Inzwischen hat sich allerdings einiges geändert. Der alliierte Druck in den ersten Jahren, der dieses Zurückweisen der reaktionären Kräfte bewirkte, hat mehr und mehr nachgelassen und ist zum Teil schon ganz geschwunden. Er wird in Zukunft sich weiter verringern. Die Stunde rückt damit aber näher, wo die deutsche Arbeiterbewegung zeigen muß, ob sie bestimmte Forderungen nur deshalb verwirklichen konnte, weil die geschichtlich bedingte Einschaltung der Siegermächte dafür gewisse Voraussetzungen schuf oder aber, ob sie selber genug Kraft hat, errungene Positionen zu halten und neue zu erringen."

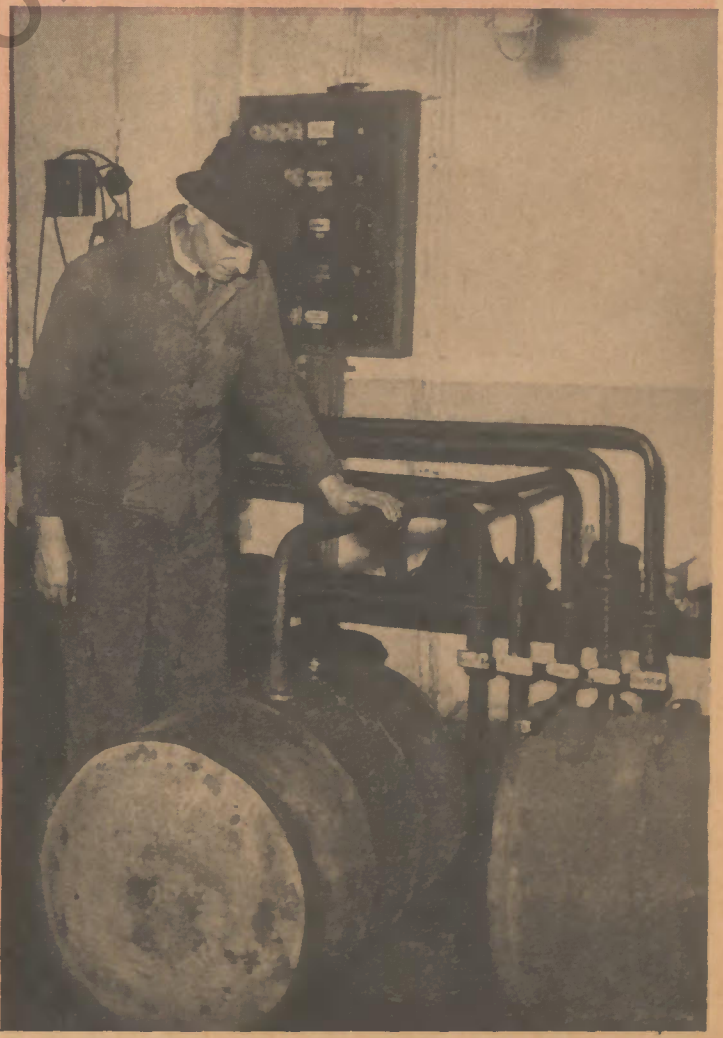
thyssenkrupp Corporate Archives







wichtig für den Einkauf und gleichzeitig eine Unterlage für die Beurteilung der angebotenen Waren, da sich ja der Kauf von einwandfreier Ware auch im Verbrauch wertmäßig günstiger auswirken wird. Technisch und verwaltungsmäßig gesehen sind also alle Voraussetzungen gegeben, daß bei der Warenabnahme eine sorgfältige Prüfung der eingehenden Sendung auf Güte, Beschaffenheit und Maßhaltigkeit erfolgt. Durch eine sparsame Vorratswirtschaft im Hauptlagerhaus und Beschränkung der Vorräte in den Betriebsmagazinen auf etwa 2 bis 3 Wochen werden die Ausgaben für die Anlage von Vorratsmaterial auf einer tragbaren Höhe gehalten und dadurch geldliche Betriebsmittel eingespart. Dabei ist aber eine durchaus ausreichende Versorgung der Betriebe gewährleistet. Am 1. Oktober 1950 hatte das Hauptlagerhaus sein 25jähriges Jubiläum. 25 Jahre hat das Hauptlagerhaus mit seinen Einrichtungen alle Forderungen der Betriebe auf eine zentrale Lagerung und Versorgung mit Verschleißmaterial und Gebrauchsgegenständen, die zur Durchführung der Fertigung, Inganghaltung und Instandsetzung der Betriebsmittel erforderlich sind, erfüllt. Darum sagen wir ein wenig spät, aber um so herzlicher „Frohen Glückwunsch".





thyssenkrupp Corporate Archives

Unner uns

Jupp: Tag Jan!

Jan: Tag Jupp! Sag mal, vor 4 Wochen haben wir uns doch über das Sparen unterhalten.

Jupp: Klar, Du hattest doch Sorge, wie Du Deine Schulden beim Bäcker und beim Lebensmittelhändler loswerden könntest.

Jan: Das stimmt, ich habe deshalb abends mit meiner Frau noch über unsere Unterhaltung gesprochen.

Jupp: Na, was sagte sie?

Jan: Ich war platt, meine Else war sofort dafür, daß ich mir monatlich einen kleinen Betrag vom Lohn einhalten lasse fürs Sparkonto.

Jupp: Siehst Du, Frauen sind die besseren Diplomaten.

Jan: Ich bin zur Sparkasse gegangen und habe mich erkundigt. Dort habe ich dann erfahren, daß man auch steuerbegünstigt sparen kann. Gib mal acht: Ich habe einen Bruttolohn von DM 295,— im Monat. Als Verheirateter ohne Kinder muß ich darauf monatlich DM 15,55 Steuern zahlen. Wenn ich nun monatlich DM 5,— steuerfrei spare, dann brauch ich nur DM 13,75 Steuern, also DM 1,80 weniger zu zahlen. Ich bekomme zwar im Augenblick dadurch DM 3,20 weniger Lohn im Monat. Im ersten Jahr habe ich dann aber dafür auch DM 60,— gespart, wofür ich in Wirklichkeit nur DM 38,40 weniger Lohn in die Hand bekommen habe. Dazu kommen noch 4% Zinsen und da habe ich sofort einen „steuerfreien" Sparvertrag abgeschlossen.

Jupp: Donnerwetter Jan! Jetzt bin ich nun schon jahrelang Lohnsparer, aber um das steuerfreie Sparen habe ich mich noch nie gekümmert. Wohl habe ich davon gehört, aber immer gedacht, bei uns kleinen Leuten lohne sich das nicht. Na, jedenfalls bist Du dieses Mal der Klügere.

Jan: Hast Du jemals daran gezweifelt?

Jupp: Aber sag mal: ist denn die Sache nicht ziemlich umständlich?

Jan: Nein, Jupp. Du schließt mit der Sparkasse einen Sparvertrag ab. Nach diesem Vertrag hast Du für die Dauer von 3 Jahren monatlich einen gleichbleibenden Betrag einzuzahlen. Das Geld kannst Du Dir, wie sonst, direkt vom Lohn einbehalten lassen. Mit Vertrag und Lohnsteuerkarte gehst Du zum Finanzamt, wo die Steuerermäßigung auf der Lohnsteuerkarte eingetragen wird. Das ist alles.

Jupp: Ja, wenn ich nun aber in einem Monat mal knapp bei Kasse bin?

Jan: Das ist nicht so schlimm, Du kannst die Rate später nachzahlen. Sollte Dir was passieren und so, kann Deine Frau das Geld sofort abheben.

Jupp: Na, dann vielen Dank, Hermann. Alles andere höre ich ja bei der Sparkasse. Der Tip ist gut. Adjüs Jan!

Jan: Adjüs Jupp!

Außer diesem „Jan-und-Jupp-Gespräch" gingen noch mehr Zuschriften auf unser Spargespräch in WZ 19 ein. Einen Teil davon wollen wir heute veröffentlichen und zur Diskussion stellen.

Da schreiben die Kollegen Heinrich Büllersbarth und Johann Eising gemeinsam ihre Meinung zu dem genannten Artikel: „Wie der gute Mann (der Artikelschreiber ist gemeint) sich das denkt, so klappt das im Leben nicht." Als Transportarbeiter z. B. könne man mit DM 1,02 bis 1,08 Zeitlohn nicht noch sparen, meinen sie. Das sei eine Sache für die Leute mit der dickeren Lohntüte.

Darüber läßt sich streiten. Bei geringem Einkommen ist der Notpfennig noch am nötigsten, und auch kleine Sparbeträge geben eine große Endsumme. Ein Kollege sandte uns folgende Tabelle ein, die das gut zeigt:

Spart man monatlich	ein Kapital von nach	so besitzt man
bei 2½% Zinsen		
nur 5,— DM	5 Jahren	319,14 DM
	10 Jahren	680.20 DM
10,— DM	5 Jahren	638,28 DM
	10 Jahren	1 360,40 DM
25,— DM	5 Jahren	1 595,70 DM
	10 Jahren	3 401,— DM

Bei halbjährlicher Kündigung sind es z. Z. 3, bei jährlicher Kündigung 4% Zinsen, die vergütet werden.

Weitere beachtliche Vorteile bietet der Abschluß eines steuerbegünstigten Sparvertrages. Die Sparkasse berät jeden ausführlich.

Etwas skeptisch steht Frau A. Hartmann der Frage: „Sparen oder nicht?" gegenüber. Sie schreibt uns: „Ist die Sparkasse jetzt wieder Hüttensparkasse? Oder ist die Kasse noch immer der städtischen oder staatlichen Kasse angeschlossen? Arbeitet nur die Hütte mit den Spargeldern? Für die Hüttenkasse war das Vertrauen immer größer, würde man auch wieder sparen, weil die Hütte uns ja auch Arbeit gibt. Ich glaube auch nicht, daß die Hütte uns mit 6½% abgespeist hätte, und das Kopfgeld hatte der Staat auch so schön in der Hand. Für den Staat sparen: nie wieder."

Nun, die Sparkasse ist städtisch. Aber wir möchten die Frage, die Frau Hartmann aufwarf, gerne zur Diskussion stellen. Sind noch mehr Kollegen der Meinung, eine Hüttenkasse sei vorteilhafter? Zuschriften zu diesem Problem und zum Problem der Sparer überhaupt bitte an die Redaktion der Werkszeitung richten.

Sparen ?



Trotz Staub und Ruß
„OBSTPLANTAGE"

In den vergangenen Wochen wurde ich wiederholt gefragt: Was gibt das da? Was macht ihr hier? In diesen Dreck wollt ihr Obstbäume pflanzen?

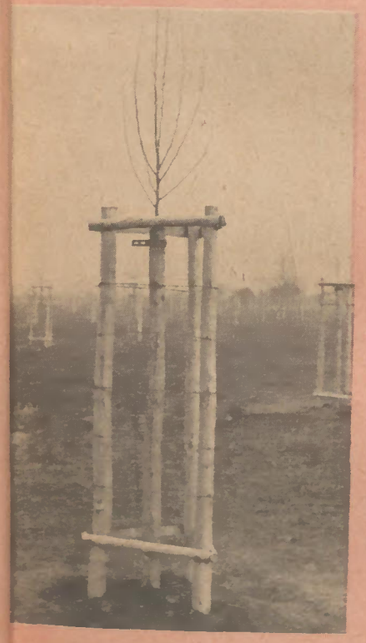
Wir haben nicht nur Obstbäume gepflanzt. Auf dem Hüttengut Ripshorst, am Rande unserer Industrie, ist eine mustergültige Obstplantage entstanden.

Zwar sind in den letzten Jahren Grünanlagen und Blumenparks in wachsendem Maße in und um unsere Werksanlagen angelegt worden, aber die hier geschaffene Obstplantage ist der erste derartige Versuch in dieser Gegend. Das kleingärtnerische Interesse vieler Kollegen hat wohl mit den Anstoß zu dieser Anlage gegeben. Die Plantage soll vorbildlich und richtungweisend sein für viele Gartenfreunde: sie soll ihnen Gelegenheit geben, sich mit dem Obstbau vertraut zu machen. Draußen am Baum kann man besser als mit Worten zeigen, wann und wie die nötigen Pflegearbeiten durchzuführen sind. Dies ist um so wichtiger, da gerade in letzter Zeit von unseren Arbeitern mehr und mehr Obstbäumchen aller Art gekauft worden sind.

Innerhalb der Obstplantage sind erstmalig einige neue Birnensorten angepflanzt worden. Sollte es sich zeigen, daß diese Sorten sich besonders gut unserem Klima und der staubigen Industrieatmosphäre anpassen, so wird man durch diesen Versuch die heimische Kleingärtnerei um einige wertvolle Obstsorten bereichern können. So wird dem einzelnen Kleingärtner das Risiko der Versuche erspart bleiben.

In einigen Jahren werden unter den schattigen Obstbäumen die Kühe des Gutes Ripshorst weiden. Es wäre verfrüht, schon jetzt von der zukünftigen Ernte zu sprechen.

Pieper



Topfpflanzen
und ihre Pflege

Unsere Werksleitung ist eifrig bemüht, jeden Arbeitsplatz zu verschönern und viele Blumen, Blattpflanzen und Schnittblumen verlassen zu diesem Zwecke unsere Werksgärtnerei. Während aber die Haltbarkeit bei Schnittblumen verhältnismäßig wenig beeinflußbar ist, ist sie bei Topfpflanzen sehr von der pflegenden Hand abhängig. Darum soll über ihre Pflege heute etwas berichtet werden.

Wenn wir dem Wesen der Pflanzen näherkommen wollen, so müssen wir bedenken, daß sie auf ihrem Platz verharren müssen und keine Töne von sich geben können. Wir merken es darum nicht gleich, wenn wir sie falsch behandeln. Leider gehen viele dieser schönen Gewächse durch Unkenntnis ihrer Behandlungsweise zu früh ein: sie welken, kümmern und vergilben. Die unzureichenden Licht- und Luftverhältnisse, zu wenig oder zu viel Wasser, zu kalter oder zu warmer Standort sind häufig Ursachen eines allzu frühen Endes. Was müssen wir alles bei der Pflege unserer Topfpflanzen beachten? —

Blühende Pflanzen wie Alpenveilchen, winterblühende Begonien, alle Topfprimelarten, Azaleen, sowie die meisten blühenden Pflanzen des Frühjahres bleiben länger blühend und gesund, wenn sie in mäßig warmen Räumen und recht hell aufgestellt werden.

Eines der größten Übel bei der Pflanzenpflege besteht darin, daß sie meistens zu viel begossen werden. Wenn dieses dazu noch während des Herbstes und der Wintermonate mit kaltem Wasser geschieht, ist es bald mit der Schönheit vorbei.

Bei kühlem Standort und sonnenarmem Wetter ist der Wasserverbrauch gering, sind aber die Pflanzen trocken, wird durchdringend mit handwarmem Wasser gegossen.

Daß sich auch Pflanzen leicht erkälten können, ist nicht allgemein bekannt. Sollen Räume gelüftet werden, sind die gefährdeten Pflanzen solange an zugfreien Stellen aufzustellen.

Blattpflanzen wie Gummibäume, Philodendron, Fettpflanzen u. a. kommen während ihrer Ruhezeit, d. h. wenn sie keine neuen Blätter bilden, mit sehr wenig Wasser aus. Pflanzen dieser Art sind in allen ihren Teilen sehr saftreich und bleiben bei wenig Wasser gesund.

Alle Blattpflanzen verstauben leicht. Sie sind daher möglichst einmal in der Woche mit einem Schwamm und einer leichten Seifenwasserlösung zu reinigen und darauf mit klarem, warmem Wasser vorsichtig nachzuwaschen, sowohl die Ober- und die Unterseite und der Stiel der Blätter. Hierbei wird jeglicher Ungeziefer befall von Anfang an verhindert. Die Töpfe aller Pflanzen sind des öfteren von außen gründlich zu waschen. Regelmäßig lockere man vorsichtig die Oberfläche der Erde und beachte dabei, daß sich das Abzugsloch im Boden des Topfes nicht verstopft. Die regelmäßige Ausführung dieser notwendigen kleinen Arbeiten trägt viel dazu bei, daß sich alle Pflanzen lange gesund erhalten können.

Jegliches Düngen der Topfpflanzen im Winter hat zu unterbleiben, es würde den meisten Pflanzen mehr schaden als nützen.

Stehen Topfpflanzen in Übertöpfen oder in Untersätzen, so sorge man dafür, daß sie nach dem Gießen nicht ständig im durchgelaufenen Wasser stehen bleiben.

Übertöpfe sollen den Tontopf nicht zu eng umschließen, ein Zwischenraum ist nötig, um den Wurzeln das Atmen zu ermöglichen.

Schenz



So verließen sie uns . . .

. . . und so kamen sie zurück: Sie starben zu früh



thyssenkrupp Corporate Archives

Kleine Ursachen — schlimme Folgen

„Au — verflucht", schrie Karl Knüll und steckte seinen rechten Mittelfinger in den Mund. Der schmeckte nach Maschinenöl und Blut. Er trat verärgert gegen eine Drahtrolle. „An den Dingern reißt man sich dauernd die Knochen kaputt", schimpfte er. „Was ist?" wollte Rudi Raps wissen, der eben vorbeikam. „Och, der Draht", brummte Karl Knüll und lutschte Öl und Blut von seinem Finger. „Drüben ist die Verbandsstube", meinte Raps. „Hier!" sagte Karl Knüll und bohrte mit dem gesunden Zeigefinger an der Stirn. Dann riß er von seinem Putzlappen ein Stück ab und wickelte seinen blutenden Finger ein.

*

„Geh doch mal rüber zum Arzt", sagte am anderen Morgen der Vorarbeiter zu Karl Knüll, der zum 10. Male seinen roten Mittelfinger besah und spürte, wie er bohrte und



klopfte. Man kann doch nicht für jeden Dreck zum Arzt laufen", brummte er und arbeitete weiter.

*

„Du mußt den Finger mal in Fenchel baden", sagte am Abend Frau Knüll zu ihrem Mann. „Zeig mal", bat Tante Agathe, die gerade zu Besuch war. Sie untersuchte den starkgeschwollenen Finger, erfuhr, daß er brenne und klopfe und Knüll bekam zu hören, nichts sei besser als Essigsaure Tonerde. „Unsinn, Tonerde", mischte sich Onkel August ein. „Da hilft nur eine Lehmpackung. In Gottes Natur sind die besten Heilkräfte. All das chemische Zeug taugt nichts, nimm Lehm. Meiner ersten Frau selig hat das auch immer geholfen." Weil der Finger sehr weh tat, nahm Karl Knüll Fenchel, Essigsaure Tonerde und Lehmpackung zusammen. Danach tat der Finger noch weher.

*

Am vierten Tag blieb Karl Knüll zu Hause. Bis zur Achselhöhle hinauf spürte er nur einen einzigen Schmerz. Mittags entdeckte er einen roten Streifen am Arm. „Wie komisch", sagte seine Frau und schickte ihn zum Arzt. Der Arzt fand das gar nicht komisch. „Blutvergiftung", sagte er und „sofort ins Krankenhaus". Da lag Karl Knüll genau 17 Tage. Nach nochmals 4 Wochen ambulanter Behandlung war er wieder arbeitsfähig. Nur der Finger blieb für immer steif, denn das Fingergelenk war schon angegriffen und die Sehnen zerstört.

Karl Knüll ist kein Einzelfall. Ferdi Fischer lag mit seinem „selbstbehandelten" Finger zwei Monate im Krankenhaus. Um sein Leben zu retten, das durch eine schwere allgemeine Blutvergiftung im höchsten Maße gefährdet war, mußten die Ärzte nicht nur den verletzten Finger, sondern die ganze Hand abnehmen. Die Lebensgefahr war hier gebannt, aber das Herz war geschädigt und Ferdi Fischer für sein Leben ein Krüppel und für dauernd erwerbsbeschränkt. Darum ist es ratsam, auch bei solchen kleinen Unfällen ein wenig Vorsicht walten und auch die geringste Wunde sachgemäß verbinden zu lassen. Jeder kennt doch in seinem Betrieb die Rote-Kreuz-Schilder mit der Aufschrift „Verbandskasten". Dort findet man alles, was man für einen kleinen Verband benötigt. Männer der Rote-Kreuz-Bereitschaft stehen immer zur Verfügung und können auch bei größeren Verletzungen durch Anlegung eines Notverbandes für das erste einmal helfen. Der Meister des Betriebes, der Vorarbeiter und der Kolonnenführer haben Verbandspäckchen bei sich, um im Notfall beistehen zu können. In den mit allem Notwendigen eingerichteten Verbandsstuben nehmen die Heildiener sich jedes Verletzten an, denn für den Heilverlauf ist nun einmal die erste Wundversorgung richtunggebend. Ist eine ärztliche Weiterbehandlung angezeigt, dann erfolgt von dort die Überweisung an den Arzt oder in das Krankenhaus.

Diese Betreuung der Unfallverletzten ist für Dich, lieber Arbeitskamerad, eingerichtet worden. Die Berufsgenossenschaft verlangt allerdings auch, daß Du bei nicht ganz leichten Unfällen sofort die Erste Hilfe beim Heildiener oder Arzt in Anspruch nimmst. Bist Du länger als drei Tage in ärztlicher Behandlung, dann kannst Du die Arbeit erst wieder



aufnehmen, wenn der Arzt die Arbeitsfähigkeit festgestellt hat. Diese Bestimmungen sind nur zu Deinem Besten geschaffen worden und haben sich im Laufe der Jahrzehnte als erforderlich und zweckmäßig erwiesen.

Und wenn Du Dich wieder einmal ein wenig verletzen solltest, wie es in der Schwerindustrie so häufig vorkommt, dann denke an die Geschichte von Karl Knüll und Ferdi Fischer. Denn kleine Ursachen können doch recht schlimme Folgen nach sich ziehen, und wer will sich diesen unnötigerweise aussetzen?

Dr. Brecht

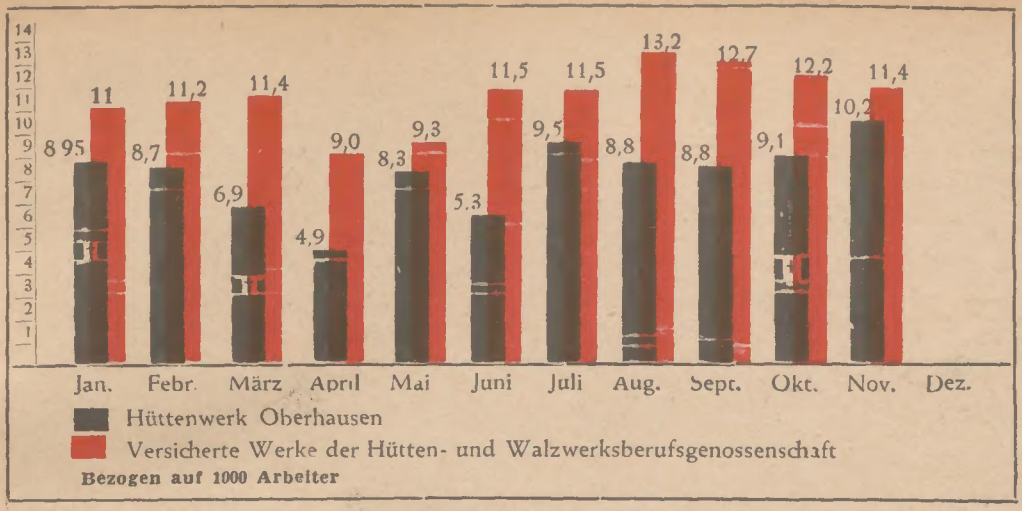
†

STERBEFALL

Koslowski, Andreas, Füllwagen-Maschinist, Möllerung, Hochöfen, 16. 11. 50

EHRE SEINEM ANDENKEN!

thyssenkrupp Corporate Archives





Sprechende Unfallzahlen

Die steigende Unfalltendenz, die in den letzten Monaten allgemein festgestellt worden ist, beginnt sich nunmehr auch in unserem Werk auszuwirken. Die Gründe, die zu dieser Erscheinung führen, sind nicht klar erkennbar. Der November war immer der Monat mit der höchsten Unfallzanl des Jahres und dürfte in Abhängigkeit zur Jahreszeit stehen. Dunkelheit, feuchte und kalte Witterung und erhöhte Anfälligkeit durch Erkrankungen kennzeichnen diesen Jahresabschnitt. — Von den 93 gemeldeten Unfällen sind 11 Fälle mit einer Heilungsdauer von 4—10 Tagen, d. h. sehr leichte Verletzungen, registriert worden.

Besonders groß ist der Anstieg der Unfälle in den Zurichtereien der Blechstraßen. Während im Oktober dieses Jahres 9 Unfälle von insgesamt 86 Werksunfällen auf WO entfallen, stiegen die Unfälle im November auf 25, das sind 24,3 Proz. aller gemeldeten Betriebsunfälle. Die Verletzungen betreffen wieder vorwiegend Hände und Füße und machen 80 % aller Unfälle aus. Auf Grund unserer Prüfung sind wir der Ansicht, daß 28 Unfälle oder 61 % in der Abteilung WO in den letzten 3 Monaten durch Tragen von geeigneter Schutzkleidung (z. B. Sicherheitsschuhe und Handschützer) hätten vermieden werden können.

Im Berichtsmonat ereigneten sich nachstehende Unfälle, die infolge ihrer Schwere bzw. ihrer Eigenart näher beschrieben werden.

1. In der Kesselanlage NO versuchte ein Kesselarbeiter, den Entleerungshahn des Teerölwagens zu öffnen. Da der passende Schlüssel fehlte, benutzte er einen Schraubenschlüssel, glitt dabei ab und erlitt beim Fall eine Beckenprellung.
2. Ein Kokillenmann im Thomaswerk wurde durch umfallende Trichterhälften am Kopf getroffen und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Das Umfallen der Trichterhälften ist vermutlich auf Erschütterungen, die durch den Kran hervorgerufen wurden, zurückzuführen. Als Maßnahme wurde mit dem Betrieb vereinbart, daß in Zukunft nur einteilige Trichter, die durch einen Korb gegen Umfallen gesichert sind, verwendet werden.
3. Bei Nietarbeiten in der Eisenkonstruktion des Hochofens II wurde ein Maurer durch eine abspringende Niete am Kopf getroffen. Der Verletzte hat, trotzdem er von der Reparaturpartie gewarnt worden war, die Arbeitsstelle vorzeitig betreten.
4. Ein Hilfsschlosser vom Werkstättenbetrieb EO benutzte zum Abladen von Rundeisen den Hofgang. Bei der Belastung der gewundenen Seilschlinge löste sich die Bindung, wodurch die Last abrutschte und dem Hilfsschlosser gegen das Bein schlug.
5. Eine angelernte Fräserin von der Versuchsanstalt befand sich auf dem Wege von der Kantine zu ihrer Arbeitsstelle. Hinter dem Treppenaufstieg beim Verwaltungsgebäude NO wurde rangiert. Nach Aussage des Verschiebers hatte die Verletzte die Warnungszeichen des auf dem ersten Wagen stehenden Rangierers verstanden. Trotzdem versuchte sie, zwischen eine freiwerdende Waggonlücke hindurchzuschreiten, kam zu Fall und erlitt durch die Waggonräder eine schwere Beinverletzung.

Die aufgezählten Unfälle des Monats November lassen erkennen, daß es kein Universalmittel gegen die Betriebsgefahr gibt und daß erfolgreiche Unfallverhütung in intensiver Kleinarbeit an Selbsterziehung, Überlegung und Umsicht liegt.

Powischill

SILBENRÄTSEL

ar - auf - bahn - beit - ber — bor - bram - brett - de - e - ei - ei - ei - ein - es - fil - gang - gel - gen - ger - gieß - ham - hau - heu - kauf - ker - kon - land - laub - lek - mal - mas - me - mehl - ment - nie - nor - o - port - pro - rat - reib - roll - schutz - se - sen - sen - sen - sen - ser - sichts - spiel - statt - stun - to - ter - tho - trae - tri - ue - ur - ver - wa - werk - werk - ze - ergeben

Wörter folgender Bedeutung:

1. Betrieb auf NO
2. Erholung
3. Verwaltungsabteilung
4. Kunstdünger
5. Profileisen
6. Reparaturbetrieb der HO
7. Teil einer Eisenkonstruktion
8. Hüter des Werkes
9. Handwerker
10. Transportmittel
11. anderer Name für Thomasbirne
12. Industriestadt
13. gegossener Block
14. Kamin
15. Maurerwerkzeug
16. Betriebsratsmitglied der HO
17. Tagewerk
18. Verlängerte Arbeitszeit
19. Eisensorte
20. Baustoff
21. Was heißt N.P.?
22. Wichtiges Aufsichtsorgan der HO.
23. Fahrzeug im Stahlwerk

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen ein Eisenwerk im Ruhrgebiet.

Unsere Jubilare

des Monats November

25 Dienstjahre

Begale, Josef, Schmied

Drüppel, Johann, 3. Wärmer

Kunze, Franz, Schlosser

Strauß, Jakob, techn. Angestellter, Zementwerk

Ein herzliches Glückauf!

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66. Verantwortlich: Dir. Karl Strohmenger. Redaktion: Dr. K. J. Fintelmann (Sozialhaus). Druck: Vereinigte Verlagsanstalten G. m. b. H., Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen. Auflage: 12 000.

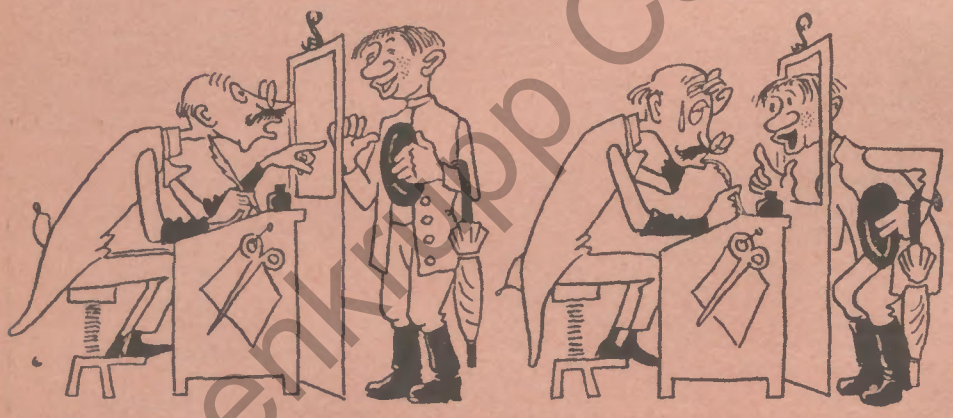
Thyssenkrupp Corporate Archives



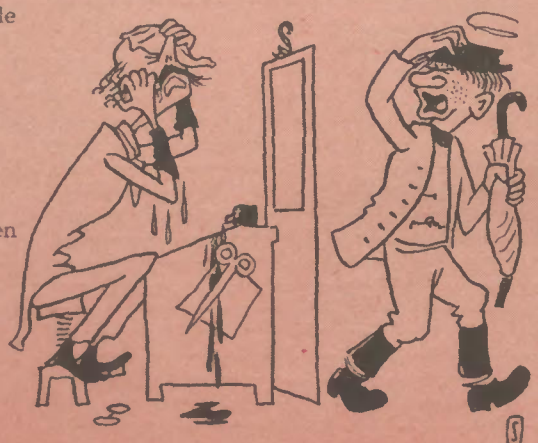
AUS ALTER ZEIT

An der Arbeiterannahme

Um 1900 herum, als die mit aller Gewalt aufsteigende Industrie des Ruhrgebietes gesteigerten Bedarf an Arbeitskräften hatte, geschah es, daß ein Mann vom Lande nach Arbeit fragte. An der Arbeiterannahme entstand dadurch folgender Dialog, den der Steiger Kuhlmann von der Zeche Oberhausen in Plattdeutsch wie folgt wiedergibt:



An Schalter twee soht Schriefer Stille
mit sinner groten schwaten Brille,
so ganz gelährt wie en Professor
und spellen mit dem Federmesser.
On vör em legen enge Bogen,
die woren vörgedruckt mit Frogen,
und do dä Antwort drachter maken,
det woren Stille sine Saaken.
Wurd nun en Kumpel angenommen,
denn muß he erst nach Stille kommen
un dem de Personalien seggen,
un Stille schrief se denn do teggen.
Am ersten nun kam Jüppken Store,
he war vom Land, het roe Hore
und woll sich nach de Zeche wogen,
un Stille leg em vör die Frogen.
„Ihr Name, bitte ganz und richtig."
Un Jüppken sett nun leis gewichtig:
„Ich hette Anton Kaspar Jüppken,
min Kathrin sett ok Stüppken,
doch hätt de Namen nichts to daun,
von kleen op seggen se för mie
‚Blaun'."



Den Schriefer ögelen durch et Schalter,
bekek en sich un sett: „Ihr Alter?"
„Ach so", sett Jupp, „denn well jit
weeten,
dä de genau wie icke heeten,
doch let he sich im Dorf mo blicken,
denn reepen sie ehm no ‚he Dicken',
de wor schon ziemlich bi de Johren . ."
„Nein Sie", sett Stille drop, „geboren!"
„Dett seit jit doch", sett drop den Roen,
„süß de ick nich hier för enk stohen."
„Ich meine wann, an welchem Tage?"
„Det wor im Mai, ganz ohne Frage,
die Sonne schien'n unverdrossen,
und ick kreg glicks de Sommer-
sprossen.
Doch welchen Dag kann ick nich
seggen,
det muß ich erst noch überleggen."
Denn Schriefer krazen sich de Ohren:
„Nun sagt mal, wo sind Sie geboren?"
„Im Bett! jitt könnt ok frogen,
mutt dett denn all mit op den Bogen?"
„Ach Gott", sett Stille überdrüssig,
„das ist ja alles überflüssig.
Sagt mir doch mit ganz kurzen Worten,
wo sind Sie her? Aus welchem Orte?
Haben Sie 'ne Frau, und sind bei Ihnen
auch Kinder noch, die schon verdienen?
Wie alt sie sind und wie sie heißen,
die Konfession, sind Sie von Preußen?"
Dem Jupp mok Nas und Mule open,
he dag, den Schriefer woll en foppen.
Dröm sag he mit emol: „Herr Schriefer,
wir sin doch keene Kwaterwiewer,
die stundenlang privat daut spreken,
ne, jetzt daut jitt ink schwer ver-
recknen.
Se sind nich alle wie de Blauen,
det is noch ehner von de Schlauen.
De könnt jitt nich för dumm ver-
schliten,
ick segg: Goden Dag, bis andere
Tieten!"

thyssenkrupp Corporate Archives